

Mich wundert, dass ich so fröhlich bin....

Pfingsten, 23. Mai, 2021, Gastpredigt von Claudia Storz, Salzburg und Aarau

Vor genau einem Jahr, im ominösen Jahr 2020, wollte ich zu Ihnen an Pfingsten reden, begann einen Text zu schreiben anfangs März und wurde dann – wie wir alle vom kleinen Virus in meine Wohnstadt Salzburg gebannt und eingeschlossen - und konnte nicht kommen. Damals handelte die Lesung vom Pfingstwunder, das sich wie feurige Zungen über die Apostel ergoss. Luther beschrieb das so: „Alle wurden voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen in anderen Zungen.“ Zunge und Sprache stehen für dasselbe Ursprungswort *lingua* wie im Latein und *langue* im Französischen. Feuerzungen flössen den Jüngern an Pfingsten eine neue Sprache ein, die ihnen die Herzen öffnet für Trost und Verständnis, sodass sie Essentielles mit dem Herzen verstehen, wie es der Schriftsteller St. Exupéry beschreibt. Wir verstehen uns nur mit dem Herzen gut. Jener Text handelt vom Verstehen.

Dieses Jahr haben Sie die Lesung vom Turmbau zu Babel gehört: die Menschen planen zu wachsen, unbesiegbar zu werden und sie werden für ihren Übermut bestraft, sie werden in die Welt zersprengt und verstehen sich nicht mehr. Der Bibeltext vom Turmbau zu Babel ist das Gegenteil, die konträre Gegengeschichte zum Pfingstwunder. In ihm wird vom Sinn geredet, dass wir in die Welt ziehen und uns bemühen, andere Sprachen und Kulturen kennen zu lernen. Dieser Text heute handelt von unserem täglichen Missverständnis, vom Ringen ums Lernen und Verstehen.

Die Bibel redet in Gleichnissen. Beim grössenwahnsinnigen Bauen am Turm verlieren die Menschen ihre Sprachen und den Weg zu den Herzen. Das Gleichnis vom Turmbau zu Babel meint im wörtlichen Sinn, dass es die Strafe für den Übermut von uns Menschen ist, dass wir in die Welt hinaus müssen und uns nicht mehr verstehen. Wären wir damals bescheiden geblieben und ohne Grössenwahn, hätten wir uns noch verstanden. Soweit das holzschnittartige Gleichnis aus der Bibel...

Frau Pfarrerin Bujack hat eine Zeichnung von meinem grossen Kollegen Friedrich Dürrenmatt auf das Programm dieses Gottesdienstes gedruckt und obwohl das Bild 1976 gemacht wurde, könnte man denken, Dürrenmatt hätte das Attentat auf die Twin Towers schon gekannt, denn wie von einem feurigen Blitz aus dem Himmel, den der Turm von Babel durchstösst, hat er Risse und bricht bald auseinander.

Dürrenmatt war ein Pfarrersohn aus dem Kanton Bern und in seinen Werken ein martialischer Schreiber: Sie kennen vielleicht den dramatischen *Besuch der alten Dame*, da fordert die alte Frau als Rache den Kopf ihres ehemaligen Geliebten.

Modern würden wir das nicht als Strafe Gottes, eher als seinen Willen interpretieren: Geht in die Welt hinaus und versucht euch zu verstehen!

Da die Bibel hebräisch, altgriechisch und lateinisch geschrieben wurde, schafft ihr Übersetzen durch die Jahrhunderte immer Knackpunkte. Im Babelgleichnis sind die Unstimmigkeiten im Verstehen und Übersetzen, im Pfingstgleichnis im Gegenteil unsere Ähnlichkeiten und Verwandtschaften im Vordergrund. – Die zwei konträren Gleichnisse gehören zusammen, sprechen beide vom Ringen ums Verstehen des Anderen.

Als Schriftstellerin interessiert es mich, wie Menschen denselben einen Satz verschieden auslegen. Mich interessiert die semantische Mehrdeutigkeit eines Satzes. Sei es, weil sie in verschiedenen Zungen sprechen – nach Luther – sei es, weil sie verschiedenen Ländern und Kulturen oder verschiedenen Epochen angehören. Mich interessiert, wie sich die Auslegungen eines Textes über die Jahrhunderte und in den verschiedenen Kulturen verändern.

Es gibt einen alten Spruch, den man seit 600 Jahren in Schlössern, Kirchen und auf Häusern notiert hat. Er ist ein richtiger Tafelsatz, sicher haben Sie ihn auch irgendwo schon gelesen, auf einem Haus oder in einer Kirche.

In einer Form heisst er zum Beispiel:

*Ich leb und weiss nit wie lang
Ich stirb und waiss nit wann
Ich fahr und waiss nit wohin
Mich wundert, dass ich so frölich bin.*

oder dann heisst der Spruch:

*Ich komme, ich weiss nicht, von wo?
Ich bin, ich weiss nicht, was?
Ich fahre, ich weiss nicht, wohin?
Mich wundert, dass ich so fröhlich bin!*

Der Satz wird Martin von Bubenberg im Mittelalter zugeschrieben. Der Text hat aber auch Walther von der Vogelweide, Martin Luther, Heinrich von Kleist und Bertolt Brecht bewegt.

Maximilian I. soll ihn als Lebensspruch gekannt haben und der Text soll sowohl in Schloss Tratzberg, wie in der Franziskanerkirche Heilbronn an der Wand gestanden sein. Selbst Martin Luther kannte ihn, mochte ihn aber ungern und interpretierte ihn als „Satz der Gottlosen“, denn die Christen wüssten sehr wohl, woher sie kommen und wohin sie fahren würden.

Heute wird viel über Glück nachgedacht, was ist Lebensglück? Was macht uns fröhlich?

Zum Beispiel im Spruch aus uralten Zeiten, als die Menschen mit Pest und Cholera leben mussten, als die Frauen im Kindbett früh starben und die Männer im Krieg starben, die Menschen nur dreissig Jahre alt wurden im Durchschnitt. Damals sind viele Kinder ohne Eltern bei Dienstboten, Onkeln, Tanten oder älteren Geschwistern aufgewachsen. Schon damals wunderten sie sich also, woher das wahre Lebensglück kommen könne.

Sie wissen, dass die deutsche Sprache beim Wort Glück ärmer ist als die lateinischen Sprachen oder die englische. Im Englischen kann man *happy* sein oder *lucky* – sei es, dass man allgemein zufrieden ist oder zum Beispiel in einer Lotterie gewonnen hat. Denn dann ist das Glück nur *good luck, zufälliges Glück!* Im Französischen hat man dann *de la chance*.

bonheur oder *happiness* sind ein anderes tieferes Glück. Die deutsche Sprache ist ärmer. Glück ist auf Deutsch einfach Glück. -

Die Fröhlichkeit in unserem Tafelsatz kommt von innen, ist tief anhaltend und nicht zufällig, nicht ein kurzer euphorischer Rausch wie beim Lotteriegewinn, sie hat mit Lebenszufriedenheit zu tun, mit Resilienz, mit Dankbarkeit. Dieser Vierzeiler hat die Menschen immer bewegt.

Im Jahr 1500 für die Menschen auf Schloss Tratzburg war er eine christliche Ermahnung auf den Tod hin, denn das, was uns glücklich machen wird - das Jenseits, das kennen wir erst nach dem Tod. So dachten die Menschen im frühen Mittelalter.

Als kleines Mitbringsel lese ich Ihnen die zwei allerletzten Gedichte meines Gedichtbandes vor, sie heissen *Wörter. Arte Povera* und *der Schutzengel*.

Da mir mein Verlag hundert meiner Bücher geschenkt hat, weil die Verlage während der Coronazeit zu wenig Bücher verkaufen und drucken konnten, und er sie nicht mehr lagern will, gebe ich Ihnen das Geschenk weiter:

Das heisst, alle, die gerne Gedichte lesen, dürfen bitte ein Buch mitnehmen, als kleines Pfingstgeschenk, ich habe sie auf einen Tisch bei der hinteren Türe hingelegt, es sind taubenblaue eingepackte Bücher! Ich wäre wirklich ganz froh und dankbar, wenn Sie sich sie schenken lassen und ich sie nicht wieder nach Hause tragen müsste!

ARTE POVERA. WÖRTER

Wörter mögen mich retten
über dieses Leben hinweg
schweres Brot, ein Scheit Holz
in Kälte und Einsamkeit

Wörter mögen arm sein
 objets trouvés, arte povera
 gefunden am Weg
 durch diese Welt

Rufe
 euphorisch, amorph
 roh, frisch gewetzt
 an Trauer und Begeisterung

Kassiber verschoben verschlüsselt
 zwischen dir und mir
 in Geheimnis und Sehnsucht

Wörter wollen viele sein
 weil ich nicht stumm bin
 weil mein Blut warm ist
 und mich viel anrührt.

Eine fein ziselierte Sprache mit Worten ist dem Menschen vorbehalten.
 Hunderttausende von Wörtern hat eine einzige Sprache. Wer wundert sich, dass es
 da Missverständnisse gibt.

Hier, im Gedicht vergleiche ich die Sprache mit Brot, mit einem Scheit Holz,
 mit Wasser und ich schreibe von Kassibern, den Nachrichten, die verschlüsselt hin
 und her verschoben werden zwischen Menschen in Not oder als Geheimnis.
 Tragen wir Sorge zur Sprache!
 Ich wünsche mir, dass Sie heute an Pfingsten von jemandem liebe Worte
 empfangen dürfen und dass Sie selbst einem Wesen – vielleicht sogar ihrer Katze –
 liebe Worte weitergeben dürfen!

Mein Abschluss für heute:
 Mein Schutzengel:
 gestern drehte ich mich blitzschnell um:
 mein Schutzengel stand hinter mir
 klein, zerzaust
 das Röcklein blau getupft
 Rasse: gemeiner Hausengel.
 Das war zum zweiten Mal
 dass ich jemanden aus dem Jenseits sah
 das ist sehr selten.